

DER TODES- SCHMETTERLING

Als Inspektor Monnard die Nachricht von der Ermordung des Professors Connought erhielt, eilte er schleunigst mit der Mordkommission nach dem Tatort. Es begann zu regnen, und Monnard ließ das Verdeck des Autos hochklappen, da es eine ziemlich weite Strecke bis zur Vorort-Villa war, dessen zweites Stockwerk der Professor bewohnte.

Als die Mordkommission ankam, wurde den Beamten von einem hageren Herrn geöffnet, der sich als Professor Nielssen vorstellte. Er geleitete die Herren nach dem Tatort.

Nach der ersten kurzen Untersuchung setzten sich die Beamten um den Arbeitstisch des Ermordeten. Monnard begann das Verhör Nielssens, und der Protokollschreiber notierte alle Aussagen.

Nielssen saß Monnard gegenüber. Bei einer etwas heftigen Geste, mit der er seine Ausführungen begleitete, stieß der Professor mit seinem Fuß gegen des Inspektors Schienbein. Er entschuldigte sich eindringlich. Monnard wischte sich lächelnd die feuchten Erdschritte von der Hose:

«Aber das ist doch nicht der Rede wert, Herr Professor! — Bitte, wir wollen jetzt eine zusammenfassende Darstellung Ihrer Aussage notieren. Vielleicht ist es das Einfachste, wenn Sie selbst das Résumé machen!»

Professor Nielssen sprach fließend:

«Ich wollte zum Besuch des hiesigen Museums hier und wollte eigentlich heute abreisen. Aber gestern Abend bekam ich einen Brief von Professor Connought, der mich bat, seine Sammlung noch vor meiner Rückreise nach den Vereinigten Staaten zu besichtigen. Sie müssen wissen, daß Connought und ich uns nicht persönlich kannten, aber zahllose wissenschaft-

liche Berührungspunkte besaßen, denn sowohl er wie ich sind ja Spezialisten auf dem Gebiete exotischer Schmetterlinge. Ich schob also meine Reise auf, denn die Aussicht war für mich ungewöhnlich verlockend, die Connought'sche Sammlung kennen zu lernen, zumal sie das einzige Exemplar des „Todes-Schmetterlings“ aufweist, der sonst nur aus vagen Beschreibungen bekannt ist.»

«Ich verstehe, Herr Professor!» sagte Kriminal-Inspektor Monnard. «Sie trafen dann eine Verabredung für den Besuch?»

«Ja, Professor Connought lud mich für halb neun Uhr zu sich. Ich kam mit einer kleinen Verspätung. Er öffnete mir selbst — wie er sagte, weil sein Diener einen freien Tag hatte. Wir unterhielten uns über gemeinsame Fragen, und er führte mich dann in sein Sammlungskabinett. Ich blieb ganz fasziniert vor dem Schaukasten mit dem „Todes-Schmetterling“ stehen. Connought entschuldigte sich für einen Augenblick. Kurz darauf hörte ich einen Wortwechsel und dann einen Schuß. Ich eilte dem Knall nach und fand Connought erschossen am Boden liegend vor. Ich rief sofort seinen Arzt an und dann die Polizei. Als ich nochmals nach dem Schaukabinett ging, war der „Todes-Schmetterling“ — verschwunden!»

«Es muß also nach Ihnen oder gleichzeitig mit Ihnen jemand gekommen sein. Der Dieb — der Mörder!» sagte Monnard sehr ernst. «Sie haben die Wohnung hier nach dem Schuß nicht verlassen?»

«Gewiß nicht!» antwortete Nielssen bestimmt.

Monnard sah lange vor sich hin. Dann sagte er ruhig:

«So leid es mir tut, Herr Professor — ich muß Sie unter dem dringenden Verdacht, Professor Connought ermordet

und den „Todes-Schmetterling“ entwendet zu haben, verhaften!» Er gab seinem Gehilfen ein entsprechendes Zeichen.

Woher wußte Monnard, daß Nielssen der Täter war und wie wollte er es beweisen können?

Professor Nielssen hatte selbst angegeben, Connought nicht gekannt zu haben. Woher konnte er dann dessen Arzt kennen? Zweifellos kannte er also Connought von früher her und verschwiegte diese Tatsache, um seine Unschuld besser erhärten zu können. — Dann aber hatte der Kriminal-Inspektor, als ihn der Professor anstieß, wohl gemerkt, daß die Schuhe Nielssens feucht waren. Es hatte aber erst vor wenigen Minuten zu regnen begonnen. Also mußte Nielssen, der bereits geraume Zeit beim Professor Connought geweilt hatte, nochmals auf die Straße gegangen sein, da sonst sein Schuhwerk nicht hätte naß sein können.

Sir Percy Urana.

Von Lloyd George, dem Feuerkopf im langwallenden Silberhaar, entsinnt man sich in England gelegentlich, von heiterem Schmunzeln begleitet, seines kritischen Wortes, das er einst über das Parlament sprach und das ihn wohl auch überleben wird.

Das war, als er, jung an Jahren, zum ersten Male gewählt, der ersten Sitzung des Parlaments beiwohnte. Die Großartigkeit des Baues, die Zeremonien der Parlamentseröffnung, beeindruckten ihn tief.

Aus dieser Stimmung heraus wandte er sich an einen alten Abgeordneten:

«Ich vermag das Glück noch gar nicht zu fassen, daß ich in dieses Haus gekommen bin.»

Genau ein Jahr darauf. Lloyd George, mittlerer Weile ein bekanntes Mitglied des Hauses geworden, trifft just an diesem Jubiläumstage mit jenem alten Abgeordneten zusammen.

Der erinnert sich seines Ausspruches vor einem Jahre und fragt:

«Nun, können Sie ihr Glück noch immer nicht fassen?»

Lloyd George schüttelt bejahend seinen Kopf.

«Das kann ich heut' sehr wohl begreifen, nur verstehe ich nicht, wie all' die anderen in dieses Haus gekommen sind.»

In die Reihe der zerstreutesten Gelehrten, die jemals über diese Erde gegangen sind, gehört fraglos der Geschichtsforscher Momm sen. Von ihm wird erzählt, daß er in der Straßenbahn einst seine eigene Tochter nicht erkannt und sie nach ihrem Namen gefragt hat. Wenn man das weiß, ist man geneigt, an die reale Grundlage der nachfolgend erzählten Anekdote von ihm zu glauben.

Am gewohnten Tage und zur bestimmten Stunde ließ Momm sen sich die Haare schneiden. Der Haarkünstler gab sich, wie immer, alle Mühe, um den Gelehrten zufrieden zu stellen.

Nach beendeter Prozedur besah Momm sen sich im Spiegel, schüttelte mißbilligend das Haupt.

«Die Haare sind viel zu kurz,» stellte er fest, «schneiden Sie sie mir bitte etwas länger.»

Mit diesen Worten nahm der Geschichtsforscher wieder auf dem Stuhle Platz.



EA. HANSEN

FAIKENSTEIN